

TeilnehmerInnen berichten über das Seminar:

Was hat eigentlich meine Familie in der Nazi-Zeit gemacht?

Jens B, (70J)

Psychotherapeut, Heilpraktiker

Als ich vor fast einem Jahr an Eurem Seminar (Tanja H. und Achim G.) über die psychischen Folgen der Kriegskindheit teilnahm, war mein Wunsch, aus einer tieferen, mich überschwemmenden Verletzlichkeit herauszukommen. Durch Eure wunderbare Art, eine Brücke des Vertrauens und einen sicheren Ort (mit einem Kraftsymbol) zu schaffen, konnte ich auf diese tiefen Wunden meiner Kindheit schauen. Ich konnte in den Briefen meines Vaters an meine Mutter die ganze Liebe und Fürsorge für seine Familie spüren, mit der er als 30jähriger in einer Zeit des sogenannten „Heldentums“ einfach anders war. Ich habe mit Eurer intensiven Begleitung ihn auf meine Art würdigen können. Daraus ist für mich eine innere Stärke geworden, wie ein Schatz, der endlich gehoben worden ist. Für diese Erfahrung, besonders für die Schritte tiefer innerer Versöhnung, bin ich Euch sehr dankbar.

September 2014

Constanze (42J)

Promovierte Literaturwissenschaftlerin & Künstlerin:

„Euch beiden, Tanja und Simone, herzlichen Dank für Eure Begleitung in diese Terra incognita, Eure Wärme und Bedachtheit, Eure umfassende Vorbereitung bei gleichzeitiger Bereitschaft, auf die Bedürfnisse der Gruppe einzugehen und Zeit- wie Arbeitspläne (keineswegs konfus oder überfordert, sondern souverän!) über Bord zu werfen. Wenn das „prozessorientierte Moderation“ war, so muss ich sagen: Eine sehr überzeugende Methode bei diesem Thema.

Ich war beeindruckt und berührt von der großen Offenheit und dem hohen Reflexionsniveau in der Gruppe, dachte ich doch davor sogar noch, ich wäre eine der wenigen, die schon sehr viel über ihre Familiengeschichte geforscht und nachgedacht hat. Weit gefehlt.

Wir haben kollektiv an einzelnen Familiengeschichten gearbeitet – sehr wohl mit versammeltem Expertinnenwissen, aber eben auch auf einer tieferen, intuitiven Ebene. Und das hat die Intensität der Auseinandersetzung nicht nur erhöht, sondern – ich möchte fast sagen – auch wohliger erträglich gemacht.

Mein Gefühl, das ich schon vorher hatte, wurde durch unsere Diskussionen und Gespräche vertieft: So unterschiedlich wir sind, so unterschiedlich unsere Familiengeschichten sind, die nicht anerkannten (verdrängten, uminterpretierten, beschwiegenen) Themen und Ereignisse aus der NS-Zeit (und Zeit des Krieges) spielen eine große Rolle in unserem heutigen Denken, politischen Handeln und „in der Welt sein“.

Für mich hatte das Seminar einen befreienden Aspekt: Nicht allein zu sein, wo ich doch in meiner Familie schon die Einzige bin, die sich mit diesen Fragen herumschlägt; plötzlich Dinge zu hören, die man mir nicht groß erklären muss: weil ich sie kenne, sie mir vertraut sind; die Kraft einer gemeinsamen Betrachtung von Stammbäumen und die Unterstützung der eigenen Gedanken (oft nur Intuitionen) zu erfahren; über andere zu verstehen, warum es so schwer ist, einen Umgang zu finden; gemeinsam herzlich lachen zu können über Dinge, die wir sonst eher bedrückend erleben.

Ich danke Euch allen! Und Euch, Tanja und Simone, ganz besonders, weil Ihr das Thema – und uns – ernst genommen habt und eine gute Lernatmosphäre geschaffen habt.“

Oktober 2008

Anja (36J)

Literaturübersetzerin & Autorin, Doktorandin

Dieses Seminar wurde mit dem hohen Anspruch entwickelt, einmal nicht nur die historischen Tatsachen sprechen zu lassen, sondern auch einen Blick in die persönlichen Geschichten und den damit verbundenen Gefühlswelten zu wagen. Das heißt explizit auf solche Gefühle, wie Trauer, Schmerz, Schuld etc. einzugehen, die zumeist mit dem Schweigen innerhalb der Familie verbunden sind.

Das hat quasi den Finger in die Wunde gelegt: nämlich genau da nachzuhaken, wo es am schwierigsten ist: Was ist der ureigene persönliche Bezug zur Nazi-Zeit? Welche emotionalen Botschaften werden unbewusst weitergegeben? Wie wirken die unverarbeiteten Ereignisse der Kriegsgeneration im Kontext von Schuld- und Trauerabwehr in den nächsten Generationen nach?

Das Seminarangebot der beiden Historikerinnen Tanja Hetzer und Simone Erpel (Berlin) trifft den „Puls der Zeit.“ Hinzu kommt der Umstand, dass Tanja Hetzer seit 2003 eine Ausbildung in prozessorientierter Psychologie nach Arnold und Amy Mindell absolviert und so auch in der Lage ist, besonders auf gruppenspezifische Prozesse und individuelle emotionale Befindlichkeiten, wie sie im Kontext mit diesem Thema geradezu vorprogrammiert sind, eingehen bzw. diese entsprechend kanalisieren zu können. Denn das Öffnen, das sich durch das Erzählen der eigenen Geschichte vollzieht, verlangt nicht nur einen sensiblen, sondern auch professionellen Umgang mit den sich bahnbrechenden Gefühlen. Und das ist den Beiden auf beeindruckende Art und Weise gelungen.

Als Einstieg in das Seminarprogramm diente die Erinnerungsarbeit (Wann haben Sie zum ersten Mal in ihrer Familie vom II. Weltkrieg und/oder vom Nationalsozialismus und/ oder Holocaust gehört?), wobei auch die sinnliche Wahrnehmung berücksichtigt wurde (mitgebrachte „Erbstücke“). Im Hauptteil sollte es insbesondere um die individuelle Geschichte, versäumte Fragen und Familienaufträge der Seminar-Teilnehmer/innen gehen. Zum Abschluss war die Erläuterung von möglichen Forschungsformen- und -strategien (z.B. Kometenstrategie) vorgesehen, die zur Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte nützlich sein könnten.

Von Anfang an betonten Tanja Hetzer und Simone Erpel, dass es sich bei diesem Seminar um ein vorläufiges Programm handele, welches bewusst Platz für Änderungen ließe.

Das Seminar begann am Freitagabend mit dem Kennenlernen der Gruppe sowie den Fragen und Wünschen der Teilnehmer/innen. Insgesamt waren sieben Teilnehmer/innen gekommen, darunter ein Mann. Bis auf eine Frau gehörten alle der dritten Generation an und waren zwischen 36 und 62 Jahre alt. Unter den Teilnehmer/innen gab es zwei weitere Historikerinnen und Angehörige anderer akademischer Berufe. Zwei der Teilnehmer/innen hatten Kinder. Schnell stellte sich heraus, dass alle Familien der Teilnehmer/innen mehr oder weniger zum Feld der Täter bzw. Mitläufer gehörten.

Am Sonnabend ging es um die „Erbstücke“, die jede/r mitbrachte. Das ermöglichte dieses Thema mit allen Sinnen zu behandeln und bot darüber hinaus einen leichteren Zugang zur eigenen Familiengeschichte und deren Erzählung im Plenum. Für die meisten war es überhaupt das erste Mal, das sie darüber außerhalb ihrer Familie reden konnten. Und diese Möglichkeit ist nicht hoch genug einzuschätzen.

Eine Teilnehmerin stellte ihren Familienstammbaum öffentlich, d.h. innerhalb der Gruppe, dar. Die übrigen Teilnehmer/innen halfen ihr durch gezieltes Fragen. Hier wurde deutlich, dass dadurch das Seminar immens an Tiefe, Intensität und Vertrauen gewann. Danach wurde von mehreren Teilnehmer/innen der Wunsch geäußert, auch ihre Geschichte vorzustellen.

Am Sonntag wurde das Programm dementsprechend auf Wunsch der ganzen Gruppe verändert. Das Vertrauen der Seminarleiterinnen in die Gruppe als auch umgekehrt sowie das Vertrauen innerhalb der Gruppe dürften bei dieser Entscheidung eine zentrale Rolle gespielt haben. Bei der Präsentation wurden den meisten die Parallelen bewusst, die es in vielen Familien hinsichtlich des Umgangs mit den Ereignissen während der Nazi- Zeit gab und gibt: das Schweigen ist genauso anwesend, wie auch die diffusen Ängste jeder/s Einzelnen. Aber alle kannten dieses Gefühl von: „Irgendetwas stimmt hier nicht und der Grund muss in der Vergangenheit liegen.“ Für einige Teilnehmer/innen war dies Anlass genug, eigene Recherchen in die Wege zu leiten, um Klarheit zu gewinnen und hinter das Familiengeheimnis zu kommen, andere waren noch unentschlossen.

Interessant war auch zu sehen, welche Phantasien nicht nur über die eigene Geschichte ausagiert wurden sondern auch, welche die anderen Teilnehmer/innen bezüglich einer ihnen fremden Geschichte entwickeln konnten. Diese Hinweise, Anregungen und Ratschläge waren ausgesprochen wertvoll für alle Beteiligten. Darüber hinaus waren die Darstellungen der Nachwirkungen auf die Eltern bzw. auf die Enkel/innengeneration oft sehr bewegend.

Den notwendigen Raum und Zeit für die damit verbundenen Gefühle von Trauer, Mitleid (im Sinne von mitleiden) und auch Wut zu schaffen, um diese überhaupt wahrnehmen und formulieren zu können, das gehörte zum ganzheitlichen Konzept von Tanja Hetzer und Simone Erpel. Die Seminarleiterinnen verstanden es, den Balanceakt zu vollführen, sich sowohl zurückzunehmen als auch hartnäckig nachzufragen. Wenn die Situation umzukippen drohte, lenkten sie den Fokus wieder auf die vorgestellte Geschichte. Damit bewiesen sie nicht nur beachtliches Einfühlungsvermögen sondern auch methodische Kompetenz und fachliches Können.

Aufgrund der vorangegangenen Modifizierung des Seminars wurde auf die Erläuterung von praktischen Verfahren und Strategien zur Vergangenheitsaufarbeitung zugunsten der Einzeldarstellungen weitestgehend verzichtet. Dennoch wurden Handouts zum Seminar, sowie eine Literaturliste und Archivadressen zur Recherche verteilt.

Im anschließenden Feedback wurde dieses Pilotprojekt von allen als gelungen bezeichnet. Die „Premieren“ der persönlichen Geschichten und das gemeinsame Austauschen darüber in einer Atmosphäre des Vertrauens und gegenseitigen Respekts zählten zu den wertvollsten Erfahrungen des Seminars.“

Ein schöner Nebeneffekt dabei ist, dass die Teilnehmer/innen ihren Wunsch bekundeten, weiter in Kontakt zu bleiben. Ein erster gemeinsamer Filmabend im Dezember mit dem Film „Was bleibt“ (von Gesa Knolle und Birthe Templin) Anfang Dezember im Hanuman-Institut ist bereits geplant.

Tanja Hetzer und Simone Erpel haben mit der diesem Pilotprojekt gezeigt, wie wichtig und notwendig es ist, gerade auch die eigene Familiengeschichte im Kontext historischer Tatsachen zu beleuchten und darüber in Austausch mit Anderen zu treten. Nur so ist eine wirkliche Aufarbeitung der Vergangenheit möglich. Hier wird das Private wieder politisch. Von diesen Seminaren braucht es mehr! Denn es stößt tatsächlich auf eine große Lücke zwischen historischer Aufarbeitung und individueller Psychotherapie. Für Ihren Mut und ihre Entschlossenheit, ein solches Projekt gewagt haben, ist ihnen zu danken.

Abschließend bleibt den beiden engagierten Historikerinnen sehr zu wünschen, dass sich eine Stiftung findet, die bereit ist, diesen Workshop in ihr Programm aufzunehmen, um so wenigstens teilweise dessen Finanzierung zu ermöglichen. Das würde auch eine Teilnahme all jener erlauben, die sich den zu zahlenden Beitrag von aktuell 200,- Euro normalerweise nicht leisten können.“

November 2008

Katja (44J)

Historikerin, Journalistin & Webdesignerin

Meine Erwartung war: Einschätzungen anderer zu meiner Familiengeschichte zu hören.

Meine Erfahrung allgemein:

- Bei den anderen waren – zum Teil noch mehr als bei mir – Gefühle Auslöser der Auseinandersetzung
- Es ging nicht um Schuld, sondern um Emotionen, die in den Familien verdrängt werden. Die Emotionen sind nicht proportional zur Schuld. Themen sind: Trauer und Angst, Umgang mit Lüge und Schweigen.
- Das Motiv zur Teilnahme war nicht, praktische Tipps zur Forschung zu bekommen, sondern der Austausch mit anderen in ähnlicher Lage.
- Bei allen prägte die Auseinandersetzung mit dem Thema das Leben tief – es war mehr als eine Marotte, ein Hobby, ein spontaner Impuls.

Für mich war das der Teil, dem ich am meisten entgegen fieberte und den ich auch brauchte, die Arbeit an der Biografie der Familie. Ich habe dabei positives Feedback bekommen und Anregungen wen und was ich weiter fragen könnte. Auch die Geschichten, Erfahrungen und Fragestellungen der anderen waren für mich sehr wichtig und intensiv. Insgesamt die wichtigste Phase des Seminars – ich finde sie muss mehr Raum haben.

Für mich persönlich überraschend und besonders schwierig: das Kinderthema. Auffällig war aber, dass nur zwei Teilnehmerinnen eigene Kinder hatte – darüber nach zu denken ist vielleicht interessant.

Fazit:

- Mit einzelnen aus der Gruppe werde ich Kontakt halten
- Ich bekam den Rücken gestärkt: Meine Sensibilität für das Thema teile ich mit anderen.
- Die Auseinandersetzung mit dem NS ist nie nur sachlich. Es geht vor allem um Emotionen – und zwar starke Emotionen.

Wie ich machten viele das Seminar aus großem persönlichen Druck heraus mit. Die prozessorientierte Methode war geeignet, das heraus zu arbeiten und dafür Platz zu schaffen. Aber am Ende stand der Versuch, mit Historikermethoden weiter zu kommen.

Dass Emotionen bei Historikertreffen zum Thema NS keinen Platz haben, ist beklagenswert. Daraus ergeben sich auch politische Schlussfolgerungen. Aber auf das Seminar bezogen ergibt sich folgerichtig die Frage: Welche Perspektive habe ich, meinen Umgang mit diesen Emotionen für mich konstruktiver und weniger bestimmend zu machen?

Und ich finde es wichtig, dass zwei TeamerInnen dabei sind.

Ihr habt Pionierarbeit geleistet und ich wünsche mir sehr, dass es weiter geht!

25. Januar 2009